

konturen

Rothenfelser Burgbrief 01/2026



Meister des Gesamtkunstwerkes

Erinnerungen an Walter Waidosch

Sind wir noch liturgiefähig?

Ein Kommentar von Burgpfarrer Joachim Negel

Bericht aus der Geschichte

Der Neubau des Ostpalas unter Lorenz von Bibra 1495

BILDUNG

- 3 **Walter Waidosch – Lebensstationen und Würdigung**
Nachruf von Klaus Martius, Sabine Kreuzberger und Verena Kronseder
- 4 **Walter und die Pfingsttage**
von Matthias Kreuels
- 5 **Musiker – Lehrmeister – Freund**
Sammlung an Erinnerungen an Walter Waidosch
von Mathilde Schaab-Hench
- 7 **KOLUMNE DES BURGPFARRERS**
Sind wir noch liturgiefähig?
Grundsätzliche Betrachtungen
von Joachim Negel
- 11 **Ein Blick zurück nach vorn**
Der Arbeitskreis Erinnerungskultur
von Niklas Krieg
- 12 **Bist du (dir) da sicher?**
Bericht zur Jugendtagung vom Jugendtagungsteam 2025
Überzeichnet – Ist das KI oder kann das weg?
Bericht zur Übertagung
von Juliane Wetten
- 13 **Roter Fels**
Bericht zur Jahrestagung des Ökumenischen Stundengebet e. V.
von Bernward Konermann
- 14 **Deutsch-französische Begegnungen**
von M. Rault

GÄSTE, HAUS & TEAM

- 16 **Anno 1500:**
Die Burg bekommt einen neuen Palas
von Winfried Mogge

BURGVEREIN

- 18 **Unser Burg-Architekt für über 30 Jahre**
von Mathilde Schaab-Hench
Hab Mut, steh auf!
Katholikentag 2026
von Niklas Krieg
- 19 **Neues Mitglied im Vorstand**
von Claudia Hamelbeck
Einladung zur Mitgliederversammlung
- 20 **Informationen zum Verein**
Kontakt, Mitgliedschaft, Impressum



Es traf uns alle wie der Blitz. Markus Lehner rief im Bildungsbüro an. Walter liegt im Krankenhaus. Es sieht nicht gut aus.

Es war mitten im Juli, die sogenannte Kultwoche lag wenige Wochen vor uns. Eine Veranstaltung, die mit Walter Waidosch steht und fällt. Eine Woche lang haben wir hin- und herüberlegt, viel telefoniert und mit Referierenden geschrieben – abgewogen, ob und wie diese Veranstaltung ohne ihn denkbar wäre. Am Ende waren wir uns alle einig: Gar nicht! Walter gab seinen Veranstaltungen einen roten Faden, wie nur er es konnte. Der Chor am Morgen, die Instrumentalmusik über den Tag, die Geschichten vor dem Schlafengehen – alles verwebte sich zusammen in ein großes Erzählwerk: wiederkehrende Motive, Poesie und Prosa aus Gegenwart und Geschichte, Erzählungen von Liebe, Freude und Schmerz. Alles, was wir hätten leisten können, wären Versatzstücke gewesen, die ohne Gesamtbild geblieben wären.

Walter prägte meisterlich die Bildungsideale, die die Burg ihr Eigen nennt: Das Einbinden vielfältiger Talente; das Miteinander von Jung und Alt, Anfänger:innen und Fortgeschrittenen; die Begegnung auf Augenhöhe, mit Herzlichkeit und Offenheit; die Balance zwischen allerhöchstem Niveau und niederschwelligem Einstieg; Improvisation mit Freude und Zuversicht – und vor allem: Engagement mit Herzblut und ganzer Hingabe.

Genauso viel Herzblut und Hingabe zeigen die Referierenden, die nun seine Veranstaltungen bei uns auf der Burg fortführen: Verena Kronseder und Sabine Kreuzberger die Instrumentalmusik, Vera Frey und Floris-Jan van der Voort den Instrumentenbau; Konstanze Waidosch, seine Tochter, zusammen mit ihrem Ensemble die Werkstatt für Alte Musik nach Pfingsten.

Allen ein herzliches Dankeschön! Ohne die hingebungsvolle Arbeit unserer Referierenden und ihrem großen Einsatz für die Burg wäre dieser Ort nicht das, was er ist. Im Namen unseres Teams und der vielen, vielen begeisterten Gäste: Danke!

Ihr

■ **Phillip Fuhrmann** ist Bildungsreferent und Leiter der VHS-Akademie Burg Rothenfels.

WIR GEDENKEN EINES FREUNDS

Am 3. August 2025 starb Walter Waidosch, 45 Jahre Referent auf der Burg für Alte Musik und Instrumentenbau. Mit seiner Leidenschaft bereicherte er Kurse über Jahrzehnte und erfüllte die Burg mit seinem musikalischen Geist. Dabei war er nicht nur ein Meister seines Fachs und inspirierender Lehrer, sondern mit seinem großen Herzen, seiner offenen, freundlichen Art für so viele ein Freund und Wegbegleiter.

Walter Waidosch



Lebensstationen und Würdigung eines Gesamtkunstwerkes

Walter hat seine musikalische Bildung schon als **Kind** im Geiste der Jugendmusikbewegung erfahren, wo er mit seinen Eltern auf Singwochen unter anderem Walter und Olga Hensel erlebt hatte. In der Schule lernte er Geige und Bratsche, wohl auch ein wenig Cembalo. Als **Student** der Germanistik und Geschichtswissenschaften war er Mitbegründer der Münchner Band *Yggdrasil*, auf deren in den 1970er Jahren entstandenen Aufnahmen, die allerdings erst 2009 als CD veröffentlicht wurden, er mit Gesang, Geige, E-Bass und Blockflöte zu hören ist.

Wer Walter aus den letzten Jahren von Kursen und Konzerten kannte, wo er hauptsächlich mit Gesang, Viuela und seiner stets griffbereiten Citola unterwegs war, hat ihn nur noch selten auf der **Viola da Gamba** erlebt. Diese aber war lange sein Hauptinstrument gewesen, sowohl als Spieler als auch Geigenmacher. Seine Beschäftigung mit der Gambe hatte 1976 auf der Burg Rothenfels bei einem Baukurs von Karl Frank begonnen. Unmittelbar danach folgte – Querstand im Lebenslauf nach abgeschlossenem Studium der Germanistik und Geschichtswissenschaft – die Lehrzeit in der **Geigenbauwerkstatt** von Hartmut Münzberg im aufgelassenen Schulhaus zu **Heiligen-**

Unvergesslich
die Opern-
aufführungen von
Il pomo d'oro

berg, stets die barocke Wallfahrtskirche vor Augen, deren schlanker Kirchturm vom Vier- in ein Achteck – wie beim Herstellen eines Stimmstocks – schließlich rund in die Zwiebel übergehend, sich weit übers Hügelland heraushebt. Barock waren auch die meisten in der Werkstatt reparierten und neu geschaffenen Streichinstrumente, Schwerpunkt: Gambe. Die Ausbildung zum Geigenbauer war gewürzt durch zahlreiche Musikunternehmungen, Konzerte mit den Niederaltaicher Scholaren, bei der Landshuter Hochzeit, mit der Freisinger Hofmusik und in Kirchen und Klöstern der Umgebung, wo Walter mit dem von ihm 1985 gegründeten *Ersten Barockorchester Heiligenberg* unterwegs war. Bald übernahm er auch die

Instrumentenbaukurse des betagten Karl Frank auf Burg Rothenfels. Unvergesslich die Opernaufführungen von *Il pomo d'oro*, einem Wahnsinnsprojekt, das Ortskräfte der unmittelbaren Umgebung, Musik- und Kunststudenten aus der ganzen damals noch geteilten Republik im Wirtshaussaal in Aidenbach versammelte und eine halbe Seite lang von der Süddeutschen Zeitung in der Luft zerrissen wurde. Ungebremst von derlei Nebensächlichkeiten folgten bald darauf weitere Musikunternehmungen, ein selbstgestricktes *Barockes Operetterl* Meli Melo im Rothenfelser

Eine Reise aus dem Herbst der Renaissance in den Frühling des Frühbarocks – Walter in seinem Kurs *Tanz und Musik*.

Walter – ein leidenschaftlicher Instrumentenbaureferent für Jung und Alt.

Burghof, die Händeloper *Amadigi* in Bad Lauchstädt bei Halle, Konzertprojekte im Münchner Gasteig und eine komplette CD-Einspielung der *Johannespassion* in St. Nicolai in Originalbesetzung.

Mit seinem Gesellenstück, einer Bassgambe nach Johann Seelos, wandte sich Walter nach **Wien**, wo er bei Prof. José Vázquez Gambe und Nicolaus Harnoncourt Aufführungspraxis am Mozarteum Salzburg studierte und das Augustinerstift bewohnte. Weiterhin Konzerte, wo er als gefragter Continuo-Spieler weit über den bayerisch-österreichischen Raum, unter anderem dem Chamber Orchestra of Europe, hinaus gefragt war. Nebenbei Auftritte mit der New-Wave-Band *Belebendes Nährgetränk*.

Zurückgekehrt nach Heiligenberg, betrieb er nun als Geselle mit Hartmut Münzberg gemeinsam die Werkstatt und tat sich auch immer mehr als Initiator und Leiter einer Vielzahl von Musik- und Instrumentenbaukursen hervor

und wusste dabei viele andere Musikkollegen aus Studium und gemeinsamen Projekten mit einzubinden. Dabei konnte seine Kreativität im Erfinden von Kursformaten keine Grenzen: Musik vom Mittelalter über Barock und Romantik bis hin zu Bob Dylan. An einen Burg-Kurs, 1979, schloss sich eine spontane Reise einiger Teilnehmenden in die Toskana an, um die noch in den Ohren hängenden Madrigale an Originalschauplätzen zu vertiefen.

Musik und Literatur praktizierte er zusammen mit seinem langjährigen Jugendfreund Gerd Holzheimer auf Kurzwanderungen durch den Spessart. Alle themenbezogenen Seminare und Kurswochen gründete Walter auf umfassende Recherchen wissenschaftlicher Literatur, insbesondere aber auch auf zeitgenössische Ro-

mane und Lyrik; die kurzen Einladungstexte aus Walters Feder waren stets kleine literarische Perlen, die es mühelos schafften, Appetit auf die jeweiligen Programme zu machen. Aus den nachsommerlichen Tanzkursen, die er als Musikreferent gleichzeitig mit dem Instrumentenbau begleitete, entstand



in den letzten Jahren die sogenannte **Rothenfelser Kultwoche**. Unter solchem Musikgebrauch in Niederbayern und unterwegs wurden Walters und seiner Frau Irmgard Tutscheks Kinder groß; mit und für sie öffneten sich die Kurse nun auch für ganz junge und jugendliche Teilnehmende, die dann sogar auf einigen der ersten CD-Produktionen mitwirkten.

Der Umzug nach **Detmold** führte Walter 2004 zu seiner „eigenen Musikburg“, der **Burg Sternberg**, wo einst Peter Harlan Jung und Alt mit seiner sonoren Stimme für Fidel und vor allem Blockflöte eingenommen hatte. Mehr und mehr geriet jetzt das **Mittelalter** in Walters Interesse, wofür eine ganze Reihe spezieller Kurse ausgelobt wurden, für die Walter stets neue eigene Musikhefte zusammenstellte und alte Melodien bearbeitete. Die von Walter konzipierten und moderierten Konzertprogramme erreichten treffsicher ihr Publikum und kamen mühelos über die Rampe. In der Werkstatt und auf den Baukursen verlagerte sich der Schwerpunkt ebenfalls auf frühe Formen der Gamben, verschiedene Viellen und Renaissancegamben, aber auch Citola, Rebecartiges und Trumscheite.

Walters Tun und Wesen war getragen von seiner **Neugier** an der Musik, der Literatur und der Malerei, womit er alle in seinem Umfeld ansteckte. Kein Gegenstand war zu erhaben, um ihn nicht auch mit Augenzwinkern in den Alltag zu integrieren. Dabei legte er ein unglaubliches Talent an den Tag, Leute unterschiedlichster Musikerfahrung zusammenzubringen, Teilnehmende vom Kindes- bis zum Greisenalter mit demselben Ziel nebeneinander zu setzen, die sich gegenseitig befeuerten. Immer war Walter ein Mutmacher und Ermöglicher, der in seiner Begeisterung für die Musik und seiner unbändigen Musikalität jeden mitzureißen wusste.

Er war ein **Visionär** und öffnete uns allen Türen in wunderbare und unbekannte Welten. Nicht nur das Musizieren mit ihm wurde jedes Mal zum universellen Erlebnis, auch seine Geschichten, die er unnachahmlich in seine Programme einbaute und viele, viele Gespräche mit ihm haben unser Leben ungemein bereichert.

■ Klaus Martius, Sabine Kreutzberger und Verena Kronseder

Er öffnete Türen in wunderbare und unbekannte Welten.

Splitter: Pfingstfest

Walter und die Pfingsttage auf der Burg. In der Kapelle sein Kurs. Musik aus Renaissance und Barock. Alte Instrumente. Solostimmen. Kurs aus seinen Noten. Ausgrabungen vergessener Quellen. Neu ediert. Seine Kursgruppe singt von früh bis spät. Drumherum die Tagung. Themen, die scheinbar nichts mit Walters Kurs zu tun haben. Dann der Pfingstgottesdienst. Aus allen Ecken der Burg strömt es in die Kapelle. Gemeindelieder, Schrifttexte, Predigt – und die Musik der Waidoschgruppe. Hier ist alles ein Gemeinsames. In den Wochen zuvor ein kurzes Telefonat. Auf der Burg kurze Absprache, kaum der Rede wert. Im Nichtsagbaren seiner musikalischen Persönlichkeit klang, was an jedem Pfingstfest neu und unsagbar ist. Auch Walter Waidosch als Lücke spricht. Und ermutigt.

■ Matthias Kreuels

Musiker – Lehrmeister – Freund

Eine (unvollständige) Sammlung an Erinnerungen

Es fällt gar nicht leicht, über Walter zu schreiben, weil wir den Verlust, den wir persönlich und den die Burg erlitten hat, noch schmerzlich spüren.

Ich habe hier Gedanken, Ideensplitter, Erinnerungen zu seinem Wirken auf unserer Burg zusammengetragen. Ich will so viele Facetten gleichsam in einem Kaleidoskop sammeln, so dass jedes Teil, jedes Bruchstück, Teil eines leuchtenden Musters ist. Wer war er? Was hat er uns geschenkt? Fügen Sie Ihre Erinnerungen dazu, mir ist sehr klar, dass das hier nur eine kleine Auswahl ist.

Barockoper im Burghof

Ich beginne mit den ehemaligen, jetzt hochbetagten Herbergseltern Gretel und Manfred Bähren. Als ich sie am Telefon nach Erinnerungen mit Walter fragte, sprudelten sie lachend los: Einmal wurde von Walter inszeniert im Burghof eine kleine Barockoper aufgeführt. Bühnenbild, Requisiten, Proben für Solisten und Orchester, alles gerade erst im Kurs ins Werk gesetzt. Es muss sehr lustig zugegangen sein: „Eine Amsel hat, sobald Musik erklang, so laut vom Südturm dazwischen gesungen, dass die Sänger fast drauskamen“, berichtet Gretel und Manfred ergänzt: „Und zur Beleuchtung gab es echtes Feuer an mehreren Stellen auf der Bühne hinter Metallschirmen.“ Walter war ein Meister des Gesamtkunstwerkes und der Unterhaltung. Die jährliche Kultwoche steht dafür. Walter sei mehrfach vor Lachen von

der Bank gefallen, und was haben wir mit ihm gefeiert und nächstens fabuliert und fantasiert, aber zum Kurs am nächsten Tag stand er perfekt vorbereitet wieder auf beiden Füßen. Nochmal Gretel: „Alle haben wir Walter geliebt und besonders natürlich wir Frauen, wir sind zu seiner Hochzeit gefahren mit dem Wohnmobil, mehr Fest geht gar nicht.“

Das mit der Oper wollte ich genauer wissen, welche Oper, wann? Unser Archiv gab mir Auskunft.



Es gab den Kurs im Juni 1984, aufgeführt wurde *Meli Melo* (was heißt: buntes Durcheinander), ein Wettstreit zwischen der Oper einer französischen und einer italienischen Wanderbühne, darin ein Liebesverwirrspiel und viel Österreichisches, „zur Versöhnung“. Walter Waidosch hatte alles zuvor mit seinem Freund Klaus Martius ausgedacht und mit barocken Arien befüllt. Ein für diesen Artikel zu langer Bericht verrät, wie geistreich und wie theatralisch und mit wieviel herrlichem Humor es damit zugegangen war.

Auch Lenchen Busch (schon vor Walter und lange zeitgleich Dozentin für Historischen Tanz) hatte wohl schnell gesehen, wie

gut das wird, wenn Tänzer und Musiker zusammen üben und aufführen. Da gibt es einen Bericht von einem Teilnehmer, Robert Flörchinger: „Walter W. mit Cello oder Gambe ist der Motor der Musikgruppe, die für die Tänzer in ihren historischen Kostümen aufspielt, ein illustrierter Abend, in dessen Verlauf Walter die Musiker animiert auf ihren alten Instrumenten, Krummhorn, Zink, moderne Popmusik zum Besten zu geben – ein Fest mit Beatles, Rod Stewart, Donovan und Neil Young, grandiose Stimmung.“

Lenchen erzählt, besonders war immer, dass Walter an jedem Kurstag zum Tagesende gegen Mitternacht im dunklen Rittersaal unter einer einzelnen brennenden Lampe einen Text, Literatur deutscher Romantik, als Betthupferl vorlas.

Albrecht Busch, der Walters Burgzeit vom ersten Besuch bis dieses Jahr zu Pfingsten beobachten konnte: „Was ich an Walter so schätzte, dass er mit seinem umfangreichen und gründlichen Wissen sich nie zu schade war, mit Anfängern, mit Laien, mit jedem Interessierten zu musizieren, zu bauen, ihm beim Einfachen mit aller Geduld zu helfen, ihm Freude und Selbstbewusstsein zu geben ... Am meisten verehrte ich ihn um seine pädagogische Kunst, Tun statt Reden, ein Magnet.“

Lehrer für Anfänger und Könner

Dazu auch Natascha Wellstein: „Am Ende eines Gamben-Schnupperkurses haben wir als blutige Anfänger im Rittersaal fünfstimmig mit wenigen Tönen eine Folia gespielt. Walter hat als

Von Walter inszeniert wurde im Burghof 1984 eine kleine Barockoper – *Meli Melo* – aufgeführt.

gelungene Überraschung arrangiert, dass Lieven Baert mit Kastagnetten dazu kam, um unseren Kreis zu umtanzen.“ Und Andreas Karn: „Einmal habe ich einen Teil meines Gambenbodens (Zäpfchen) versehentlich

abgesägt. Anstatt das ganze Bauteil wegzuworfen und damit viele Stunden Arbeit, fand Walter einen Weg, ihn zu reparieren und das Instrument zu retten. Es wurde gut und schön. Er hatte die Ruhe weg, fand immer eine Lösung.“

Verena Kronseder, Freundin, erfolgreiche Schülerin von Walter, die wenig Zeit hatte, uns etwas zu schreiben, weil „wir alle zur Trauer auch noch ganz viel zu tun haben, um alle Kurse, die Walter zuvor gehalten hat, weiterzuführen“, schrieb mir für unser Kaleidoskop: „Ich habe Walter 1985 nicht in Rothenfels, sondern bei einem Kurs in Wien kennengelernt. Ich war damals 16 Jahre alt, bin mit Blockflöte, Gambe und Cello ziemlich aufgeregt zu einem Kurs gefahren, bei dem ich keinen Menschen kannte. In kürzester Zeit war ich in allen Gruppen integriert und weiß heute noch,

was ich alles an musikalischen Kostbarkeiten in dieser Woche kennenlernen durfte. Das Glück dieses Kurses hat sich in den nächsten 40 Jahren fortgesetzt – in den ersten Jahren war Walter in

Rothenfels ein inspirierender Kursdozent für mich, der auch meinen Weg in das Blockflöten- und Gambenstudium beeinflusst hat; später ein wunderbarer Kollege, mit dem ich sehr viele verschiedene Kurse gestaltete, Konzerte gespielt und CDs aufgenommen habe. Eine langweilige Musikerin wäre ich wohl nie geworden, aber mit Walter als Kollegen und Freund war mein Berufsleben sicher vielfältiger, le-



tige Erdenferne im Giebel des Ostpalas, aber es gibt jetzt geheizte Räume das ganze Jahr und sinnvoll ausgestattete Arbeitsplätze. Die Atmosphäre im Fiegehaus ist gesammelter und atmet Holz und Musik.

Walter kannte die ganze Burg, mit seinem unstillbaren kreativen Geist hatte er ständig 1000 Ideen und brauchte dafür hundert Räume. Wir mussten aber auch mal Räume an andere Gruppen geben, um Betten zu füllen und gut zu wirtschaften, was gelegentlich zu lebhaften Diskussionen mit den Mitarbeitenden führte ... Es konnte aber immer alles besprochen und geklärt werden.

Pfingsten ohne Walter, geht das?

Walter hat mich in den Jahren, da ich hier Vorstandsarbeit gemacht habe, oft gefragt, wie geht es euch im Vorstand, habt ihr Sorgen? Habt ihr ein gutes Miteinander? Was steht an? Sein Interesse tat mir gut und oft wusste er schon, wie es mir ging, weil er ein feines Gespür hatte und mitdachte. Er fehlt uns jetzt als Freund genauso heftig wie als Referent und Kursleiter. Bei den Pfingstfesten, wo unsere Vereinigung sich trifft und ihre Beschlüsse fasst, war er immer auf der Burg und füllte sie von der Kapelle aus mit Musik. Einige sprechen mich jetzt an: Pfingsten ohne Walter? Kann das gehen? Wir erinnern mitreißende Konzerte und genauso Gottesdienste mit ihm und seinen verschiedenen Ensembles.

bendiger und interessanter. In den letzten Jahren wurde ich wieder Teilnehmerin: In der Rothenfelser Werkstatt habe ich unter Walters Anleitung vier Gamben gebaut, die Vierte werde ich jetzt ohne ihn zu Ende bauen müssen. Auch die Abende vorm Amtshaus mit einem Glas Wein, wo wir über Gott und die Welt diskutiert, gelacht, geblödel und gestritten haben, werde ich sehr vermissen. Seine Kurse, seine Musik, seine Ideen werden wir alle weitertragen.“

Umzug der Fidelbauwerkstatt

Wer kann uns eine Schätzung geben, wie viele Instrumente unter seiner Anleitung gebaut wurden? Wie viele alte wurden repariert? Kurse hat er von 1980 bis 2025 auf Burg Rothenfels gehalten, und fast jedes Jahr drei. Es wurde ein Rieseinschnitt, als wir im Vorstand vor der Aufgabe standen, den ganzen Ostpalas zu sanieren, statisch zu sichern und das kostbare Dach zu erhalten. Es war klar, wir hatten keine Chance die Fidelbauwerkstatt unter dem hohen Dach zu erhalten und weiter zu nutzen. Ich musste mit ihm reden, ich wusste, wie fassungslos er mich anschauen würde. Aber Walter hat auf der Burg mit allen Veränderungen immer wieder Schritt halten können und was er nicht für möglich hielt, wurde wahr: Engagiert, großzügig und mit viel handwerklichem Sachverstand schafften wir, Vorstand und Mitarbeiter, für ihn und für alle Instrumentenbauer:innen eine neue Bleibe im Fiegehaus; gut ausgeführt Hand in Hand zwischen Steffen Krummhaar und Walter. Im Fiegehaus fehlt die luf-

Seine Kurse,
seine Musik,
seine Ideen
werden wir alle
weitertragen.



■ **Mathilde Schaab-Hench** ist Ärztin für Allgemeinmedizin und Homöopathie. Bis 2019 war sie Vorsitzende der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e. V.



Sind wir noch liturgiefähig?

Einige grundsätzliche Betrachtungen aus gegebenem Anlass

Die Redaktion der *konturen* hat in der letzten Nummer einen Artikel von Gudrun Kuhn veröffentlicht. Die Aussage des Artikels ist pointiert: „*Barrierefrei waren die Gottesdienste an Pfingsten und Ostern nicht. Nicht für die Herzen und Köpfe der Suchenden und Enttäuschten, nicht für die Evangelischen.*“ Ich gestehe, dass mich dieser Satz (und manch anderer Satz in diesem Artikel) irritiert. Wer sind *die* Suchenden, *die* Enttäuschten, *die* Evangelischen, von welchen die Verfasserin spricht? Erleben sich alle Suchenden und Enttäuschten, erleben sich alle Nicht-Katholiken von unseren Oster- und Pfingstliturgien ausgeschlossen? Es würde bedeuten, dass ein beträchtlicher Teil der Rothenfelder von ihren eigenen Liturgien ausgeschlossen wäre. Es ist das vereinnahmende „Wir“ dieses Artikels, das es mir schwer macht, *en détail* einzugehen auf das, was die Autorin zur Niederschrift ihres Textes bewegt haben mag. Dafür ist eher das persönliche Gespräch geeignet, auf das ich weiterhin hoffe.

Aber vielleicht ist es auch gut, dass Gudrun Kuhn aus ihrer Perspektive Klartext redet, denn das gibt mir Gelegenheit zu ein paar grundsätzlichen Betrachtungen

im Blick auf Liturgie und Frömmigkeit, wie sie auf Burg Rothenfels praktiziert werden. Für die Eröffnung dieser Gelegenheit möchte ich Gudrun Kuhn vorab ausdrücklich danken. Wenn ich mir im Folgenden erlaube, an einzelnen Punkten deutlich zu werden, so aus der Überzeugung heraus, dass da, wo pointiert geredet wird, auch pointiert geantwortet werden darf. Kurzum: Es geht mir nicht darum, wem auch immer meine persönlichen Vorlieben oder Meinungen zu oktroyieren. Wohl aber geht es mir darum, in meiner Rolle als Burgpfarrer auf Entwicklungen, die ich seit längerem beobachte, aufmerksam zu machen. Wie die Burggemeinde damit umgehen will, wird ihre Entscheidung sein. Ich hoffe sehr, dass es zu einem konstruktiven Gespräch kommt; das schließt die Kontroverse nicht aus, sondern ein.

Kirchlichkeit in Widerspruch und Zustimmung

Ich beginne mit der Erinnerung an eine Vortragsreihe, mit welcher Romano Guardini in den frühen 1920er Jahren berühmt geworden ist. Unter dem Titel *Vom Sinn der Kirche* hebt der erste dieser fünf Vorträge mit einem Paukenschlag sondergleichen an: „*Ein religiöser Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat eingesetzt: Die Kirche erwacht*

in den Seelen.“ Man würde diesen Satz gründlich missverstehen, läse man ihn im Sinn einer autoritätshörigen Fixierung auf Lehramt und Tradition. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Es geht Guardini gerade nicht um die Bewahrung einer versteinerten Kirchengestalt, sondern um eine Neubelebung des „Leibes Christi“ aus dem Geist des Evangeliums und seinen vielfältigen Brechungen in Kunst und Literatur, Musik und Theater, gesellschaftlichem und politischem Miteinander bis hin zu Versuchen neuer Formen des Wirtschaftens, Arbeitens und Teilens. Daher auch die produktive Spannung, in der Guardini und die frühe Burggemeinde zur amtlich verfassten Kirche lebten. Man ließ sich von keinem Bischof gängeln, weil man wusste, dass die Traditionen von Bibel und Liturgie, Frömmigkeit und Mystik reicher und vielfältiger sind als das, was kirchenhörige Traditionalisten als Tradition ansahen. Genau deshalb auch das beharrliche Bestehen darauf, mit

Man wusste, dass die Traditionen von Bibel und Liturgie, Frömmigkeit und Mystik reicher und vielfältiger sind als das, was kirchenhörige Traditionalisten als Tradition ansahen.

Die Kirche erwacht nicht in den Seelen, sie stirbt in den Seelen.

den riesigen Schätzen der Tradition kreativ umzugehen. Aus all dem sind Impulse echter Erneuerung erwachsen – für die Kirche sowieso, und zwar über die Konfessionsgrenzen hinweg, aber auch für das kulturelle und gesellschaftliche Leben im Land. Denn man begriff sich (Guardinis Paukenschlag macht dies deutlich) als Avantgarde, und zwar weil man nicht nur religiös aufgeschlossen war, sondern in selbstverständlicher Weise auch und nicht zuletzt kirchlich gesonnen.

Heute, gut 100 Jahre später, mag man Guardinis Satz kaum noch lesen. Die gesamtgesellschaftliche Situation hat sich gegenüber den 1920er Jahren ins gerade Gegenteil verkehrt: Die Kirche erwacht nicht in den Seelen, sie stirbt in den Seelen, auch dies ein Vorgang von unabsehbarer Tragweite. Daran sind zweifellos auch die strukturellen Unbeweglichkeiten und Phantasielosigkeiten der Großkirchen schuld, der Missbrauchsskandal und manches andere mehr; aber daran liegt es bei weitem nicht allein. Es ist vielmehr die kulturelle Großwetterlage (Historisierung, Technisierung, Ökonomisierung, Naturalisierung der Lebenswelt, Auflösung der traditionellen Milieus, Pluralisierung der Lebensoptionen usw.), die zur Verdunstung der Gottesidee führt, und damit zur Auflösung der Fähigkeit, einigermaßen selbstverständlich religiös sein zu können. „Der Atheismus“, so Thomas Pröpper schon vor mehr als vierzig Jahren, „ist zum alles beherrschenden Klima geworden und in seiner praktischen Gestalt, von Gottes Handeln sich nichts zu erwarten, auch unter Christen weiter ver-

breitet, als man wohl eingestehen möchte.“ Um es ins Bild zu bringen: Die Luft, die wir atmen, ist entgöttlicht, und unsere Organe passen sich dieser veränderten Atmosphäre immer mehr an, bis tief in unsere Kirchen und Gemeinden hinein – auch und nicht zuletzt in einer Gemeinde wie der auf Burg Rothenfels. Wie kann man da Liturgie feiern? Kann man sie überhaupt noch feiern?

Inklusion und Exklusion

Eine Möglichkeit, dies zu tun, besteht darin, Barrieren abzubauen in Sprache und Gestik, in rituel-ler Formgebung und Gestalt: Öffnung der Grenzen, um einladend zu wirken auch für jene, denen Liturgie und Gebet fremd geworden sind oder die sie nie kennengelernt haben. Ich bin jetzt seit zwölf Jahren auf der Rothenfels, habe zehnmal den Liturgien der Kar- und Ostergottesdienste vorgestanden (anfangs noch gemeinsam mit Gotthard Fuchs, meinem Vorgänger im Amt des Burgpfarrers) und bilde mir ein, dass wir uns auf der Burg um all dies nicht nur ernsthaft bemühen, sondern dass es das eine oder andere Mal tatsächlich gelungen ist, Kapelle und Rittersaal zu einem kreativen Atemraum des Gebets werden zu lassen. Allerdings ist dies immer auch eine Gratwanderung; denn was den einen einladende Inklusion ist, bewirkt bei den anderen Befremden und Exklusion. Es ist ein leidiges Gesetz aller sozialen Kommunika-

tion (Niklas Luhmann hat dies in seinen Büchern hundertfach nachgewiesen): Jeder Abbau von alten Barrieren schafft neue Barrieren, Inklusion hier hat Exklusion dort zur Folge.

Nur ein Beispiel: Wir hatten an Pfingsten zu unserem Festgottesdienst anlässlich der Wiedereinweihung des Ostpalas die Rothenfelser Bevölkerung in den Rittersaal eingeladen – eine schöne Geste, keine Frage. Kaum jemand aus unserer Burggemeinde aber bemerkte, dass trotz Einladung sich fast niemand der Rothenfelser Gäste in die Sitzwaben begab und dass die Art, wie die Burggemeinde Eucharistie feierte, beim fränkischen Durchschnittschristen eher Befremden hervorrief (praktisch niemand der Rothenfelser nahm an der Kommunion teil). Die Burggemeinde in ihrer Inklusivität exkludierte die Christen aus dem Ort. Und das betrifft nicht nur Gäste, die zu einem besonderen Anlass von außen zu uns stoßen und deswegen unsere Liturgien nicht kennen. Wie viele von unseren Gemeindegliedern haben wir nicht im Laufe der Jahre verloren, weil, was auf den einen einladend wirkt, beim anderen ausgrenzende Wirkung hat. Wir werden an dieser Dialektik kaum etwas ändern können, aber sollten sie doch im Blick haben. Andernfalls werden wir *volens volens* zum Opfer unserer aufklärerischen Perspektivverengung.



Sprache und Leiblichkeit

Wie sprechen wir *von* Gott? Wie sprechen wir *zu* Gott? Wie soll man beten im öffentlichen Raum? – Liturgische Sprache ist und bleibt ein leidiges Thema. Sprache ist ja in ständigem Wandel begriffen; was vor zwanzig oder dreißig Jahren als aufrüttelndes Sprachbild daherkam (man denke an die Neuen geistlichen Lieder von Peter Janssens und Ludger Edelkötter), wirkt heute nicht selten peinlich. Von daher ist mit Sorgfalt die Kunst einer liturgischen Poetik zu kultivieren, die das Bestürzende, Beglückende, Verstörende, Aufrüttelnde, Heilsame der biblischen Botschaft ins Wort und ins Gebet bringt. Hierfür herrscht auf Rothenfels ein waches Gespür, und das ist gut so. Was jedoch auffällt, ist die Eindimensionalität dieses Gespürs. Denn Sprache ist un-

Was vor zwanzig oder dreißig Jahren als aufrüttelndes Sprachbild daherkam, wirkt heute nicht selten peinlich.

endlich mehr als menschliche Rede aus Wörtern und Sätzen. Sprache ist immer auch und nicht zuletzt Gestus des Leiblichen, des Materiellen, des Dinglichen. Deshalb geht Sprache des Gebets immer mit einer Sprache des Leibes einher – kurzum: Liturgisches Beten ist grundsätzlich und unlösbar eingebettet in rituelle Performanz. Es ist seltsam, dass wir auf Rothenfels hierfür kaum noch ein Gespür haben. Unsere Liturgien finden mehr oder weniger ausschließlich im Sitzen statt, und die Predigt läuft Gefahr, zum Zentrum aller Liturgie aufgebläht zu werden. Wenn der Prediger mich mit seinen Worten nicht erreicht, dann war die ganze Liturgie nichts: ‚Hat mich nicht angesprochen!‘ Guardini hätte es geschau-

dert bei einer solchen Fixierung nicht auf das Wort, sondern auf die Wörter des Predigers.

Deshalb sei hier einmal mehr an einen seiner großen Texte erinnert: *Von heiligen Zeichen*, geschrieben auf Rothenfels in den Jahren 1922 bis 1925 und erprobt mit den damaligen Quickbornern. In den sechzehn kurzen Kapiteln dieses Büchleins beschreibt Guardini Ur- bzw. Grundgebärden des Gebets: Sich-Verneigen, Sich-Bekreuzigen, Sich-an-die-Brust-Klopfen, das Falten der Hände, das Schreiten auf den Altar zu, die Gebärde der Darreichung von Brot und Wein, das Stehen vor Gott und das Knien vor Ihm und anderes mehr – alles Ausdrucksformen expressiver Leiblichkeit, ohne die unser Gebet „halbseitig gelähmt“ bliebe (J.B. Metz). Es ist merkwürdig: Bei aller Betonung des Körperlichen sind wir moderne Menschen Analphabeten des Leibes geworden. Ist es da verwunderlich, dass wir nicht mehr beten können? Hier wäre einmal mehr an die großen Mystiker zu erinnern. Ein erfahrener Mönch wie Philoxenos von Mabbug (* um 450) scheute sich nicht zu sagen: „Das Sensible ist der Grund des Begrifflichen, der Körper ist der Grund der Seele und geht ihm im Verstehen voraus.“ Wiederum auf die Frage „Wie beten?“, antwortet der ägyptische Wüstenvater Makarius († um 390): „Es ist nicht nötig, sich dazu vieler Worte zu bedienen; es genügt, die Hände zu erheben.“ Ähnlich Christian Lehnert (* 1968), Dichter und evangelischer Pfar-

Bei aller Betonung des Körperlichen sind wir moderne Menschen Analphabeten des Leibes geworden.

rer: „Dort liegen meine Hände auf der Bank. / Sie bitten etwas, wovon ich nichts weiß.“ Kurzum: So sehr *ich* bete, so sehr ist es zunächst und vor allem mein Leib, der betet. – Damit ich nicht falsch verstanden werde: Es geht mir



keineswegs darum, wie damals Guardini auf Rothenfels liturgisch-praktische Trockenübungen einzuführen. Schon in praktischer Hinsicht ist dies kaum möglich, abgesehen davon, dass so etwas auch peinlich werden kann. Aber ein Gespür für die leiblich-rituelle Dimension allen Betens könnte uns zumindest helfen, die elende Fixierung auf „das entseelte Wort“ (Fr. Schiller) heilsam zu relativieren.

Osterwasser als ‚ausdeutendes Zeichen‘ oder als wirklichkeitssetzendes Zeichen? Das ist hier die Frage.

„Catholica“ und „Oikouménē“

Burg Rothenfels ist eine aus dem Geist des Reformkatholizismus der 1920er Jahre geborene Gemeinde, und insofern versteht sie sich ganz selbstverständlich als ökumenisch gesonnen. Das Wort „Ökumene“ kommt bekanntlich aus dem Griechischen: *ekklesia epì tes oikouménēs ges* meint die Kirche auf dem ganzen Erdkreis. Genau dasselbe meint das griechische *kat’holon*: „auf das Ganze bezogen“; von ihm leitet sich das der Christenheit zugeschriebene Attribut *katholikē ekklesia* her: „die die Christenheit als ganze umfassende Kirche“. –

Ich hoffe inständig, dass wir uns als Rothenfelser Burggemeinde in diesem Sinn als „ökumenisch“ bzw. „katholisch“ begreifen; alles andere wäre in meinen Augen höchst fragwürdig. Warum?

Der Grund klingt schon an: Personalgemeinden wie Rothenfels laufen förmlich strukturell Gefahr,



Das Feiern in den sogenannten „Waben“ – eine Rothenfelser Besonderheit.

sich selber genug zu sein. Das ist im Sinne der genannten Begriffsbedeutungen sowohl unkatholisch als auch unökumenisch. Wenn wir uns zur Liturgie versammeln, dann immer in Gemeinschaft mit der ganzen Oikouménē bzw. der ganzen Catholica. Damit sind zwei Elementardimensionen bezeichnet, die sich wechselseitig überschneiden, räumlich und zeitlich, horizontal und vertikal. Konkret meint das: Wenn wir auf Rothenfels die Heiligen Drei Tage von Tod und Auferstehung Jesu Christi begehen, dann tun wir das mit allen Christen auf dem ganzen Erdkreis (das ist die räumliche bzw. horizontale Dimension); zugleich tun wir es aber auch mit allen Christenmenschen, die je gelebt haben (das ist die zeitliche bzw. vertikale Dimension). Zur Christenheit gehören ja nicht nur jene, die jetzt gerade leben, sondern auch und nicht zuletzt die unzähligen Vielen, die ihren irdischen Lauf vollendet haben und jetzt bei Gott sind. Mit ihnen zusammen, „mit allen Engeln und Heiligen“, mehr noch, mit dem gesamten Kosmos, „mit

Thronen und Mächten, Herrschaften und Gewalten“, feiern wir Liturgie. Genau das ist Kirche, universal und sakramental im echten Sinn des Wortes. Und weil sich dies nicht irgendwie im Abstrakten vollzieht, werden konkrete Namen genannt: der Name des Bischofs von Rom und der Name des Bischofs der jeweiligen Ortskirche, in diesem Fall der Diözese Würzburg.

Ich höre schon den Einwand, den Gudrun Kuhn (und mit ihr womöglich der eine oder andere) formuliert: „Aha – ich nehme wahr: ‚Mein‘ Papst ist das nicht. So eine wie ich gehört hier offensichtlich nicht dazu.“ – Wenn man es partout so wahrnehmen will, dann muss man es eben so wahrnehmen. Aber muss man das? Mir wäre es jedenfalls nur schwer denkbar, einer Eucharistischen Liturgie vorzustehen, die nicht in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche gefeiert wird, und für die steht nun einmal nach katholischem Verständnis repräsentativ der Bischof von Rom – übrigens ist es mir völlig gleichgültig, wer gerade dieses Amt bekleidet, es geht hier um etwas Grundsätzliches; das liegt vielleicht auch daran, dass ich im französischen Sprachraum lebe. Nicht weit von Fribourg, in Écône, befindet sich der Hauptsitz der schismatischen Piusbruderschaft, ein ziemlich schräger traditionalistischer Haufen; dort betet man die Liturgie dezidiert *nicht* in Gemeinschaft mit Papst und Bischöfen, und die Catholica bzw. die Oikouménē ist einem sowieso schnurzipiegal. Um es pointiert zu sagen: Ich will nicht, dass Burg Rothenfels sich zu einer sich selbst genügenden links-ökologischen Piusbruderschaft entwickelt! Für die ökumenischen Beziehungen zwischen der römisch-katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation in unserem Land wäre das fatal, kein evangelischer Christ kann

hieran ein Interesse haben. (Ich erinnere in diesem Zusammenhang an Christine Jahn, evangelische Pfarrerin, die über mehrere Jahre nicht nur Mitglied im Burgrat war, sondern auch regelmäßig die Liturgien der Kar- und Ostertage mitgestaltet hat und ihnen zum Teil auch vorstand; bei ihrem Abschied hat sie dem Burgrat diese Zusammenhänge eindringlich ans Herz gelegt.)

Indikativ der Gnade – Imperativ der Ethik

Damit komme ich zum Schluss. Am Ende seines Lebens, im April 1964, hatte Guardini in einem Brief an den Mainzer Bischof Johannes Wagner die Frage gestellt, ob wir noch liturgiefähig sind. In jenes „wir“ schloss Guardini sich selber dezidiert ein. Denn ihm war völlig klar, dass die biblische Botschaft von Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi eine Zumutung darstellt:

Wie – jedem Menschen eignet eine unverrechenbare Würde? Aber der Mensch ist doch Zufallsergebnis der Evolution, ein selbstdomestizierter Chemo-Computer! Wo soll da jene ‚Würde‘ herkommen?

Wie – der unauslotbare Kosmos ist Atemraum Gottes? Aber der Kosmos ist doch ein uns angähnendes Nichts, der Grund der Welt ein eisiges Schweigen!

Wie – in einem galiläischen Wanderprediger soll sich die unaussprechliche Tiefe der Welt machtvoll als dreifaltige Liebe kundgetan haben, die mich und dich und jeden Menschen meint? Aber dieser Jesus ist doch tot, mau-setot, und wer an Auferstehung glaubt, macht sich etwas vor!

Das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem „Erstgeborenen der Toten“ ist alles andere als barrierefrei.

Es geht nicht nur um mich und das, was ich jetzt gerade glauben kann.

Kurzum, das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem „Erstgeborenen der Toten“ (Kol 1,18) ist alles andere als barrierefrei. Und so ist auch die Liturgie der Heiligen Drei Tage nicht barrierefrei. Schon wer die Hände öffnet und „Vater unser“ sagt, muss Barrieren überwinden: die Barriere des Unglaubens, der jeden von uns ankränkt; die Barriere, einem Peinlichkeitsverein wie der Kirche anzugehören (Aber wo gäbe es interessantere Menschen, und welche Botschaft wäre atemberaubender als jene, von welcher wir ohne die Kirche nichts wüssten!); schließlich die Barrieren des persönlichen Subjektivismus. So sehr persönliche Betroffen-

heit wünschbar ist, so sehr hat Liturgie immer auch eine objektive Dimension; es geht nicht nur um mich und das, was ich jetzt gerade glauben kann (weswegen es, nebenbei bemerkt, stilistisch und theologisch daneben ist, das österliche Credo durch eigene Unglaubensbekenntnisse zu ergänzen): Es geht um etwas, das größer ist als ich: die Zusage, dass mein Leben einen Sinn hat. Diesen Sinn kann ich nicht aus eigener Kraft produzieren, und so kann ich ihn mir auch nicht selber zusprechen: Ich muss ihn mir zusprechen lassen. Martin Luther in Nachfolge vieler anderer nennt dies das „extra nos“: Leben aus der Gnade.

Es ist dieser „kategorische Indikativ der Gnade“ (G. Fuchs), der allen ethischen Imperativen unseres Handelns vorausläuft. Mit anderen Worten: Die entscheidende Frage lautet nicht:

Was muss ich tun? Die alles entscheidende, grundlegende Frage lautet: *Wer darf ich sein?* Von diesem grundstürzenden Seindürfen spricht – allen Fragwürdigen des Lebens zum Trotz – die Liturgie der Heiligen Drei Tage. Die Frage ist, ob wir bereit und willens sind, uns diese Zumutung nicht nur zusprechen zu lassen, sondern am Ende auch aus ihr zu leben.

■ **Joachim Negel** *Studium der Philosophie, der katholischen und evangelischen Theologie sowie der Romanistik in Würzburg, Paderborn, Paris, Bonn und Münster; lange Jahre Dekan des Theologischen Studienjahres Jerusalem; Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Fribourg, Direktor des Freiburger Instituts für Ökumenische Studien, seit Pfingsten 2008 Burgpfarrer auf Rothenfels.*

Ein Blick zurück nach vorn

Der Arbeitskreis Erinnerungskultur nimmt die Arbeit auf

Auf der Mitgliederversammlung an Pfingsten 2025 hat die Mitgliederversammlung den Vorstand der Vereinigung dazu beauftragt, einen Arbeitskreis einzusetzen, der sich mit den bestehenden Formen von **Erinnerungskultur auf Burg Rothenfels** auseinandersetzt. Auftrag des zeitlich befristeten Arbeitskreises ist es, der Mitgliederversammlung Pfingsten 2026 einen Bericht mit Empfehlungen für eine mögliche Weiterentwicklung der Erinnerungskultur auf der Burg vorzulegen.

Am 8. Oktober und 25. November 2025 fanden zwei erste digitale Treffen aller interessierten Mitglieder (jeweils ca. 15 Personen) statt. Neben einem Kennenlernen wurden dabei auch Erwartungen und Themen sondiert, die als Grundlage für eine Klausur am 10.–11. Januar 2026 auf Burg Rothenfels dienen sollten.

Deutlich wurde dabei bereits, dass es allen Anwesenden nicht um eine museale Form des Erinnerns geht, sondern vielmehr darum, Impulse, Ideen und

Persönlichkeiten aus der Burggeschichte in Erinnerung zu rufen, die auch in Gegenwart und Zukunft Wirkung auf Burg Rothenfels entfalten können. Über weitergehende Ergebnisse lässt sich aufgrund des Redaktionsschlusses der vorliegenden *konturen* noch nicht informieren.

Die Leitung des Arbeitskreises hat eine kleine Steuerungsgruppe, bestehend aus Matilda Franz, Ulrich Gorki, Anette Konrad und Niklas Krieg, übernommen.

■ **Niklas Krieg**,
Burgratssprecher

Quickborntag 1919 auf der Burg: Was wirkt bis heute nach?



Abstimmung auf der
Friedenskonferenz der
Länder Rotheas.



Die Jugendtagung 2025 war so politisch wie noch nie – jedenfalls in unserer Erinnerung. In diesem Sinne war unsere Tagung dieses Jahr ganz auf der Höhe der Zeit. Die Politik diskutiert die Wehrpflicht und andere Pflichtdienste für junge Menschen. Gleichzeitig wird viel Geld in Aufrüstung gesteckt, während überall anders gespart wird, was sich durch geringere Förderung auch an den Jugendtagungspreisen zeigt.

Das alles war Anlass genug, das Thema Sicherheit aus möglichst vielen Blickwinkeln zu beleuchten. Ein Jugendoffizier legte uns die Bedrohungslage und

haben über die Woche in verschiedenen Spielen mal konfrontativ, mal eher kooperativ miteinander interagiert. Am Montag haben sich die Bürger:innen der Länder Rotheas im „Kooperationsspiel“ gemeinsam gegen die Zentrale Verwaltung aufgelehnt. Dienstag löste dann eine Heuschreckenplage Spannungen aus, die in einer Wasserschlacht mündeten. Am Freitag konnte der Konflikt allerdings durch einen auf einer feierlichen Friedenskonferenz ausgehandelten Kompromiss gelöst werden.

Ob wir uns nach dieser Woche alle sicherer fühlen, wagen wir zu bezweifeln, **doch das Ziel war** auch eher **ein klarerer Blick auf diese politischen Zeiten**. Das Thema der nächsten Tagung steht bereits fest: *Es wird flüssig.*

■ *Das Jugendtagungsteam 2025*

Bist du (dir) da sicher?

29. Rothenfelder Jugendtagung

Notwendigkeit für Aufrüstung aus seiner Sicht dar, mit entsprechender Zeit für intensive Diskussion. Mit Julia Kramer vom *Bündnis für soziale Verteidigung* haben wir dagegen darüber nachgedacht, ob es möglich, oder auch deutlich besser ist, sich als Gesellschaft ohne Waffen zu verteidigen. Und zu Ende der Woche hat uns Pauline Jäckels von der *taz* vor Augen geführt wie vermachtet der Diskurs, insbesondere in der internationalen Politik, ist. Alle Staaten, auch Demokratien, betreiben Propaganda – was nicht heißt, dass sie lügen, aber ihre beträchtlichen Machtressourcen einsetzen, um Themen und Argumentationen zu fördern, die ihren Interessen nützen.

Das Thema hatte aber natürlich auch noch andere Aspekte. Victor Jüttner, Computerwissenschaftler und Science Slammer hat es geschafft, IT-Sicherheitsprobleme für wirklich alle interessant zu erklären und uns nebenbei gezeigt, wie man im DarkNet Viren beschafft, um seine Professorin zu hacken. Außerdem hat uns Rhea Franke von *medica mondiale* aufgezeigt, wie sexualisierte Gewalt und die systematische Unterdrückung von Frauen* in Konflikt- und Kriegsgebieten eskalieren.

Außer den Vorträgen war aber auch das Rahmenprogramm eine Aneinanderreihung von Highlights. Neben traditionellen Institutionen wie Karaoke, Spieleabend oder Kreativ-AK (dieses Jahr mit Drucktechniken) wurden die Teilnehmer:innen in sechs fiktive Länder wie Amtshausistan oder Ostpalasin auf dem Kontinent Rothea aufgeteilt und

Überzeichnet – Ist das KI oder kann das weg?

Bericht zur Übertagung 2025

Ob ChatGPT, Midjourney, Gemini oder Firefly – generative KI hat in den vergangenen Jahren eine rasante Entwicklung durchgemacht. Doch wie funktionieren diese Systeme eigentlich? Welchen Einfluss haben sie bereits auf kreative Berufe und die Arbeitswelt? Und ist das, was da entsteht, eigentlich Kunst? Mit diesen und weiteren Fragen beschäftigten sich im November die zwanzig Teilnehmenden der Übertagung.

Der erste Abend startete in lockerer Atmosphäre und der Möglichkeit, schon einmal verschiedene Facetten des Themas kennenzulernen und auszuprobieren: Vom Musikquiz, bei dem die Teilnehmenden versuchten, zwischen von KI und von Menschen produzierten Songs zu unterscheiden, über Diskussionen über Einsatzmöglichkeiten von KI, bis hin zum Erstellen von KI generierten Bildern der Teilnehmenden.

Gemeinsam mit Orga-Team Mitglied Jan, teilweise unterstützt von Ralph Caspers und der *Sendung mit der Maus*, stieg die Tagung am nächsten Tag in die wunderbare Welt der Technik ein. Trotz leichter Ver-

Die Jugendtagung 2025
war so politisch wie noch nie.

Roter Fels

Jahrestagung
Ökumenisches Stundengebet e. V.

*Hoch auf dem alten Thurme steht
Des Helden edler Geist,
Der, wie das Schiff vorübergeht,
Es wohl zu fahren heißt.¹*

Ich bin zum ersten Mal hier, und sogleich fällt mir Goethes „Geistes-Gruß“ ein. Deutsche Landschaft, deutsche Klassik und Romantik. Und hier auf Burg Rothenfels dann der Ausbruch aus mittelalterlichem Frondienst und Wilhelminischer Enge. Ist das ein Zufall? Nur weil ein Fürst vor gut hundert Jahren mehr Lust auf Jagd als auf Denkmalschutz hatte?

Seitdem dreht sich hier wieder alles um Gott. Aber wer oder was ist Gott? Ist das nicht gefährlich? Und hier noch konkreter: Jesus Christus. Gottseidank. Doch religiöse Menschen werden manchmal so komisch. – Bloß nicht! – Wenn in der Verpuppung der Kokon so hart und intolerant wird, dass dort niemals mehr ein Schmetterling herauskommt. Wenn nicht militant, so doch wenigstens drollig. Romano

wirungen auf dem Weg, kamen wir schließlich doch alle mit wichtigen Grundlagen aus diesem Morgen: Generative KI basiert auf Berechnungen und erkennt keinen Sinn hinter den produzierten Ergebnissen; der Sinn und auch die Vermenschlichung der Maschine kommt erst von den Nutzenden.

Die zwei externen Referentinnen, die Philosophin Dorothea Winter und die Kunsthistorikerin Dr. Sabine Lang, ergänzten das Programm mit ihren Vorträgen. Während bei Dorothea Winter Fragen zu der Definition von Kunst, Kunstschaffenden und Kitsch im Vordergrund standen, ging Dr. Sabine Lang auf die Entwicklung digitaler Kunst sowie aktuelle Arbeiten bildender Künstler:innen ein, bei denen generative KI eingesetzt wurde.

Neben und nach den angeregten Diskussionen trugen der Schmink-AK zum Täuschen von Software zur Gesichtserkennung, Spaziergänge, Tanz-Workshops und ein Lagerfeuer-Abend mit warmen Getränken zu einem abwechslungsreichen Wochenende bei.

■ *Juliane Wetten*



Die Teilnehmenden lernen das KI-Experiment der Friedrich-Alexander Universität kennen.



Lithographie Ernst Barlachs zu Goethes Gedicht „Geistesgruß“, erschienen 1924 bei Paul Cassirer, Berlin (©CCO)

Guardini sprach vom Liturgismus. „Das kann ich nicht loben ...“ (1Kor 11,17)

Da ist in Rothenfels zum Glück genug Jugend und Bewegung. Perfekt wäre jetzt wirklich tot. Und selbst bei unserer Tagung *Ökumenisches Stundengebet*, die hauptsächlich aus Altvolk bestand, frischte es zwischendurch immer wieder auf.

*„Sieh, diese Senne war so stark,
Dieß Herz so fest und wild,
Die Knochen voll von Rittermark,
Der Becher angefüllt;“¹*

Eine echte Burg! Freiheit und Wehrhaftigkeit, Toleranz und Treue. Und eine Vision, die über Bratwurst und Bier hinausgeht. Wobei „Bratwurst und Bier“ hier besonders lecker sind, denn die Küche ist genial, und die Freundlichkeit überall ist berauschend. Also frisch und fromm und fränkisch und frei. Wirklich! Politik und Ökonomie heißen hier: gerecht wirtschaften mit Teilhabe und Partizipation, Prophetie des Friedens durch fruchtbaren Dialog der polaren Spannungsfelder. Dazu Bogenschießen mit Heraklit: Kampf ist ein Gemeinsames ... notwendig durch einander bedingt ... und erst die gegenstrebige Fügung, so wie beim Bogen und bei der Leier, führt zur Harmonie. Musikinstrumente bauen. Volkslieder singen.

Wir sind nicht in Taizé. Aber auch hier **sprudelt eine starke Inspirationsquelle, um unsere Welt zu verwandeln**. – Jesus Christus. – „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ – Und doch mittendrin. Es ist nahe. Das Wort. In deinem Mund und in deinem Herzen, es zu tun.

*„Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
Verdehnt' die Hälfte' in Ruh.
Und du, du Menschen-Schifflein dort,
Fahr immer, immer zu.“¹*

■ *Bernward Konermann (gottesdienstwerkstatt.eu)*

¹ „Geistes-Gruß“ (1789), Johann Wolfgang von Goethe

Deutsch-französische Begegnungen

Treffen junger Freiwilliger des DFFD auf Burg Rothenfels

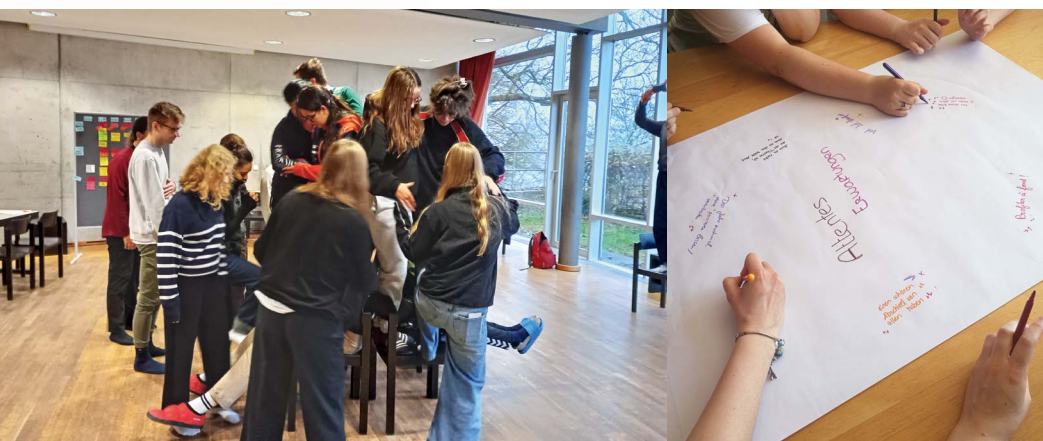
Sie sind zwischen 18 und 25 Jahre alt, kommen aus allen Ecken Frankreichs und Deutschlands, und ihre Wege haben sich gekreuzt: Die jungen Deutschen sind nach Frankreich gereist, ihre französischen Partner:innen nach Deutschland. Was haben sie gemeinsam? Sie verbringen ein Schuljahr als Freiwillige an Schulen oder Hochschulen. Was verbindet sie? Sie sind Mitglieder derselben

mit drei weiteren Kolleg:innen und bin seit meiner Kindheit mit der Burg vertraut. Ich bin Stammgast der Ostertagung und besuche auch andere Veranstaltungen, wie die Jugendtagung und das Labor mit Utopieverdacht. Deswegen hielt ich den Ort für ideal, um meine deutsch-französische Gruppe zu empfangen. Dank der Mundpropaganda haben inzwischen auch andere deutsch-französische Gruppen

men zu schaffen, der Begegnungen, gemeinsames Lernen und den Austausch von Eindrücken, Ideen und Methoden fördert. Mit anderen Worten: Die Seminare ermöglichen es den Freiwilligen, die deutsch-französischen Beziehungen aktiv und gemeinsam zu erleben. Es geht natürlich auch darum viel Spaß miteinander zu haben und – trotz intensiver Arbeitsphasen – auch ein bisschen „Erholung vom Einsatzort“ zu erleben!

Die Pädagogik ist hier „non-formal“, d. h. sie umfasst Lernaktivitäten, die außerhalb des offiziellen Schulsystems organisiert werden. Sie ist ebenfalls beeinflusst durch das französische Konzept der *éducation populaire* (Volksbildung), welches einen politischen Ursprung hat. Das Ergebnis ist eine Pädagogik, die das „Lernen lernen“ fördert. Die Seminare bieten somit einen Raum, der zum Kennenlernen und Entwickeln eigener Lernstrategien motiviert. Die Teilnehmer:innen lernen, dass sie für ihre eigenes Lernen verantwortlich sind und manchmal Dinge einfach ausprobieren müssen („Learning by Doing“). Sie sind anschließend in der Lage, die erworbenen und vertieften Kompetenzen zu identifizieren, um sie in ihrem zukünftigen persönlichen und beruflichen Werdegang zu übertragen.

Non-formale Bildung basiert auch auf kollektiver Intelligenz und hinterfragt damit die Vorstellung, dass Wissen nur von oben nach unten vermittelt



Die Freiwilligen spielen das Kooperationsspiel „Die Pinguine auf der Eisscholle“ (links) und halten ihre Erwartungen an das Seminar auf Plakaten fest (rechts).

Gruppe, die vom *Deutsch-Französischen Jugendwerk* (DFJW) im Rahmen seines Programms *Deutsch-Französischer Freiwilligendienst* (DFFD) gebildet wurde und sich im Laufe dieses Schuljahres viermal zu **pädagogischen Begleitseminaren** zusammengefunden hat.

Warum auf Burg Rothenfels?

Seit 2022 findet das Abschlussseminar einer dieser Gruppen Ende Juni in der Burg Rothenfels statt. Ich bin zuständig für sprachliche und interkulturelle Betreuung, leite diese Seminare gemeinsam

die Burg für ihre Seminare Anfang Dezember gewählt. „Ich war noch nie in der Adventszeit in Rothenfels und freue mich sehr, dass ich mit meinen Freiwilligen hierherkommen und den Weihnachtsmarkt entdecken konnte“, freut sich Ruth, ebenfalls Betreuerin und seit Jahrzehnten durch familiäre Beziehungen mit der Burg verbunden.

Worum geht es bei diesen Seminaren?

Ziel ist es, die Freiwilligen bei ihren Erfahrungen im Partnerland zu begleiten und einen Rah-

werden kann. Es wird davon ausgegangen, „dass niemand alles weiß, aber jeder etwas weiß“ und wir dadurch viel miteinander und voneinander lernen können. Ebenso werden nicht nur die akademische Kenntnisse einer Person, sondern auch ihre Erfahrungen und informelles Wissen berücksichtigt. Das vermutlich bekannteste Beispiel hierfür ist Brainstorming als Methode, um umfassendere, integrativere und effizientere Ergebnisse zu erzielen.

Genug zur Theorie, wie sieht es in der Praxis aus?

Genauer gesagt umfasst das Programm unter anderem folgende Aspekte:

- Spracheinheiten mit der Tandem-Methode¹ und Sprachanimationen²;
- sogenannte „interkulturelle“ und politische Bildungseinheiten in denen alle eingeladen sind, sich mit ihrem Platz in der Gesellschaft und ihrem Blick auf sie auseinanderzusetzen: Themen wie Identität, Privilegien, Diskriminierung, Kulturen und Integration/Assimilation, Ge-

Niemand weiß alles, aber jeder weiß etwas, dadurch können wir viel miteinander und voneinander lernen.

schlecht, Rassismus, kollektive Entscheidungsprozesse, Konfliktmanagement, Kommunikation, nachhaltige Entwicklung, Ökologie und vieles mehr;

- Workshops, in denen über den eigenen Werdegang und

die Ziele als Freiwillige:r nachgedacht wird;

- von den Freiwilligen selbst durchgeführte Workshops, damit sie in einem sicheren Rahmen das Leiten von Gruppen üben und ihre vielfältigen Fähigkeiten und Kenntnisse mit anderen teilen können,
- und natürlich Ausflüge aller Art: Wandern, Kanufahren auf dem Main und sogar Bogenschießen!

Und was hat das mit der Burg zu tun?

Ich lasse mich gerne von Workshops und Aktivitäten anderer Veranstaltungen auf Burg Rothenfels inspirieren, um sie meinen Freiwilligen anzubieten. Beispielsweise habe ich vom Labor mit Utopieverdacht den *Silent Disco Walk*, auch *Drift* genannt, im Abendprogramm übernommen. Ausgestattet mit Abspielgeräten und Kopfhörern drücken die Teilnehmenden gleichzeitig auf Play, hören alle dieselbe Playlist und bewegen sich kurz vor Einbruch der Dunkelheit frei im Burggelände und darum herum. Ein sinnliches und gemeinschaftliches Erlebnis, das niemanden kalt lässt! Auch die traditionellen Volkstänze werden von den Freiwilligen oft mit großer Begeisterung aufgegriffen, um die lauen Sommerabende zu verlängern.

Eine Teilnehmerin erfuhr in dieser letzten Woche ihres Freiwilligendienstes, dass sie für eine Theaterausbildung auf Lehramt angenommen worden war. Überglücklich über diese Nachricht stellte sie sich vor, in einigen Jahren nach Rothenfels zurückzukehren, um dort ein Theatertreffen zu organisieren. Wahrscheinlich hat sie die Atmo-

sphäre gespürt, die auf der Burg herrscht und die Kreativität und den künstlerischen Ausdruck fördert. Aber auch die Vielfalt der Raumnutzung und Flexibilität und Herzlichkeit der Angestell-



ten auf Burg Rothenfels bieten eine besondere Freiheit, die sich so an wenigen Tagungshäusern finden lässt.

Am Ende der Woche gaben die Freiwilligen Feedback zu ihren Erfahrungen. Auf die Frage „Was hat dir diese Woche am besten gefallen?“ antwortete jemand: „Ich fand, dass der Ort insgesamt sehr entspannend war und man das Erlebte gut verarbeiten konnte.“ Eine andere mochte „die vielen Gespräche in der Sonne und in der Natur, die tollen Menschen, die menschliche Wärme.“ Die Bemerkung eines Freiwilligen wird vielleicht ein Lächeln hervorrufen: „Der Ort selbst hat mir sehr gut gefallen, insbesondere das kleine Dorf am Fuße der 1937/19478 Stufen.“ Und schließlich ein Verbesserungsvorschlag: „Vielleicht solltet ihr für die nächsten Seminare andere, leichter erreichbare Orte finden. Aber diesen Ort ... behaltet ihn.“

■ M. Rault

Die Freiwilligen bereiten Plakate vor, auf denen sie ihre Einsatzorte vorstellen.

¹ Bei der *Tandem-Methode* lernen zwei Personen mit unterschiedlichen Muttersprachen die Sprache des:der anderen, indem sie sich austauschen und sich gegenseitig helfen, Fortschritte zu machen.

² Die *Sprachanimation* ist eine spielerische und interaktive Methode, bei der die Teilnehmenden Sprachbarrieren abbauen und sich mit einer anderen Sprache vertraut machen, um Lust zu bekommen, sie zu lernen oder zu vertiefen.

ADELSBURG IN BÜRGERHAND

Einst als Sitz einer adeligen Familie entstanden, steht die Burg heute hoch oben auf dem roten Felsen als Ort der Bildung und Kultur. Waren es jahrhundertlang fürstbischöfliche Amtsmänner, die über den Frieden im Umland wachten, so wird die Burg heute von bürgerlichen Menschen belebt, die nicht nur ihre Gäste, sondern auch ihre Besitzer sind.

Anno 1500: Die Burg bekommt einen neuen Palas

P fingsten 2025 feierten wir in Rothenfels die gelungene Sanierung des Ostflügels und des Ostturms der Burg nach jahrelanger Bauzeit. Der historische Zufall bescherte dazu einige „runde“ Daten: Das Fest fand 875 Jahre nach der Gründung der Burg (1150) statt; etwa hundert Jahre später (um 1250) kam der spätromanische Wohnturm an der Mainseite hinzu; der neue Palas wurde vor 525 Jahren (1500) fertiggestellt. Die Burg hatte damals schon eine lange und bewegte Geschichte auf den Buckelquadern: rund zwei Jahrhunderte als Sitz hochadeliger fränkischer Familien, fast 160 Jahre als Mittelpunkt eines regionalen Amtes des Fürstbistums Würzburg. Offenbar war nach dieser Zeit eine gründliche Rundumerneuerung der alten romanischen Burganlage fällig. Verschont wurde als Herrschaftszeichen nur der mächtige Bergfried. Der neue Hauptbau – der Ostflügel – machte den Anfang, West- und Südflügel folgten alsbald.

Was weiß man über diesen Neubau? Im Jahr 1495 wurde er begonnen, 1500 war das Haus „unter Dach“. Die erste Zahl ist nicht urkundlich belegt, aber logisch zu erschließen. Nämlich: Am 12. Mai 1495 wählte das Würzburger Domkapitel den Dompropst Lorenz von Bibra (1459–1519) zum neuen Bischof. Der wurde damit zugleich zum weltlichen Fürsten, zum Territorialherrn des Hochstifts Würzburg, und damit war er Landesherr auch über die Burg, die Stadt und das regionale Amt Rothenfels. Der neugewählte Fürst machte traditionell sogleich eine Reise durch sein Land, zur sogenannten „Erbhuldigung“, das heißt zur Vereidigung der Untertanen auf den Landesherrn, und zur Visitation seiner Amtssitze. So ist es sehr wahrscheinlich bis sicher, dass Lorenz von Bibra hier im Mai oder Juni 1495 den Neubau des Palas befahl.

Amtsrechnungen für viele Gewerke

Das zweite Datum ist gut abgesichert. In der (leider sehr lückenhaften) Reihe der Rothenfelder Amtsrechnungen ist eine separate Baurechnung just aus dem Jahr 1500 erhalten. Darin dreht sich fast alles um den „großen Bau“, den Palas. Gleichzeitig werden hier die beiden anschließenden Wohntürme modernisiert und deren Obergeschosse neu aufgesetzt. Woche für Woche rechnet der Bauleiter die Arbeitsleistungen der Handwerker und die Materialkosten ab. Im Jahr 1500 sind zwar noch Steinmetzen und Maurer auf dem Bau tätig, aber auf dem Dach arbeiten die Dachdecker, im Inneren Zimmerleute und Schreiner, Schmiede und Glaser, und Häfner setzen Kachelöfen. Der Innenausbau ist also noch mit Türen und Fenstern, Aborten und Heizungen zugange. Auch die Möbel sind schon da oder auf dem Transportweg; für die Kapelle und die große Hofstube und die Küche wird Zubehör abgerechnet. Da hatte man sicher schon Richtfest gefeiert.

Den Beweis für den Abschluss des Werkes liefert eine steinerne Tafel mit dem Wappen des Fürstbischofs und der Jahreszahl 1500, die ehemals im Eingangsbereich des Palas angebracht war und heute im „Pfeilersaal“ zu sehen ist. Deren Inschrift klingt bestürzend aktuell: *foelix civitas quae tempore pacis cogitat bella* – Glücklicher der Staat, der in Friedenszeit die Kriege bedenkt (vielleicht auch: plant) – der also allezeit wachsam und gerüstet ist.

Ein spätmittelalterlicher Palas

Wie der Vorgängerbau – der obligatorische Palas der Adelsburg von 1150 – ausgesehen hat, wissen wir nicht. Wenn wir bisher glaubten, der habe genau über dem jetzigen großen Keller gestanden, müssen wir wohl umdenken: In der Baugrube für die neue

Glücklich der Staat,
der in Friedenszeit
die Kriege bedenkt.

Eine Kombination von repräsentativen Sälen und zweckmäßigen Räumen

Kapellentreppe traten ältere Fundamente zutage. Begann hier der romanische Saalbau, und wie weit erstreckte er sich? Auch die während der Sanierung entstandenen Baualterspläne für den Ostflügel und den Ostturm halten noch Überraschungen bereit.

Der Rothenfelser Neubau von 1500 sprengte wohl die Ausmaße seines Vorläufers, er wurde stattliche 45 x 14 Meter im Grundriss groß. Er schließt die Lücke zu dem ehemals an den Hofseiten freistehenden Südturm, ist teils unterkellert, stapelt zwei hohe Geschosse und ein gewaltiges Dach aufeinander.



Steintafel im „Pfeilersaal“ mit dem Bibra-Wappen und der Jahreszahl 1500.

Wozu brauchte man ein so großes Haus?

Das Kellergeschoss nutzte man bis in die Neuzeit als Weinkeller. Das Erdgeschoss teilen sich fünf unterschiedlich große Räume. Der „Laurentiusaal“ im nördlichen Abschnitt, heute eher unscheinbar, wurde damals als Burgkapelle reich ausgestattet und hatte einen eigenen Zugang vom Burghof (heute das mittlere Fenster, mit einer Treppe in das Innere). Vom „Georgsaal“ führten zwei (später überdeckte) Treppen in den Gewölbekeller und das Untergeschoss des Ostturms, erstere wurde jetzt wiederbelebt. Der anschließende große „Pfeilersaal“ diente späteren Baurechnungen zufolge als „Hofstube“, das heißt Speise- und Gemeinschaftsraum der Burgbesatzung. Des Weiteren dürfen wir im Parterre die historische Burgküche mit Speisekammer und Backofen und Dörröfen ansetzen. Von hier geht es in den um 1500 modernisierten romanischen Südturm, einen reinen Wohnturm. Untereinander waren die Säle mit (leider verschwundenen) Spitzbogenportalen verbunden, nur die Kapelle an der Nordseite war separat.

Das Obergeschoss wurde ursprünglich wohl völlig eingenommen von zwei Sälen. Der größere, romantisierend „Rittersaal“ genannt, in den schriftlichen Quellen „Großer Saal“ oder „Fürstensaal“, überrascht trotz mehrerer Verkleinerungen noch durch seine enorme Weite und Höhe. Dass er schon 1527 im südlichen Abschnitt Raumteiler bekam, ist vielleicht mit der Reparatur von Brandschäden aus dem Bauernkrieg zu erklären. Der „Fürstensaal“,

ehemals mit Kamin und Sitzmöbeln und Tischreihen ausgestattet, diente als repräsentativer Versammlungsraum, zu Festlichkeiten, zum Empfang hochrangiger Gäste und für Gerichtssitzungen. An der nördlichen Stirnseite prangt – zum Glück unzerstört – das obligatorische Wappen des Fürstbischofs mit den Zeichen seiner Vorfahren und rechts und links seiner Würzburger Mitregenten, Dompropst und Domdechant.

In der Stirnseite führte ehemals eine Spitzbogentür in den „Kleinen Saal“. Dieser, früher „Fürstengemach“ oder „Fürstenzimmer“ genannt, ausgestattet mit offenem Kamin und (nur noch außen sichtbarem) Aborterkern, war für prominente Gäste reserviert. Von hier aus direkt zugänglich waren die Apartments des Ostturms. 1910 durfte die Dorfgemeinde hier ihren Gottesdienstraum einrichten, mit eigenem neuem Zugang von außen; 1919 begann in diesem Raum die Geschichte der heutigen Burgkapelle mit ihrer berühmten, inzwischen „klassisch modernen“ Ausstattung der Zwanzigerjahre.

Über den beiden Geschossen erhob sich das Dach, ursprünglich höher als das jetzige, zunächst mit drei statt nunmehr zwei Böden – genutzt als Kornspeicher, schon bald als viel zu schwer bezeichnet und mehrmals umgebaut.

Das also war der typische Palas einer spätmittelalterlichen (oder frühneuzeitlichen) Burg mit seiner Kombination von repräsentativen Sälen und zweckmäßigen Räumen zum Wohnen und Wirtschaften. Der Bauherr Lorenz von Bibra konnte sich nicht träumen lassen, dass fast auf den Tag genau 400 Jahre nach seinem Tod, am 21. Februar 1919, ein Verein aus der katholischen Jugendbewegung seinen Amtssitz Rothenfels kaufen und zu neuem Leben wecken würde – und dass noch einmal 100 Jahre später ein Bürgerverein dieses Haus baulich so gründlich sanieren und für die neuen Zwecke einer Tagungsstätte ertüchtigen würde.



■ **Winfried Mogge** ist Historiker. Sein am 8. Juni 2025 im Rittersaal der Burg gehaltenen Festvortrag „Fürstbischof Lorenz von Bibra und der Bau des Rothenfelser Palas“ erscheint in Kürze in der Zeitschrift „Spesart – Monatszeitschrift für die Kulturlandschaft am Main“.

EIN BAUM FÜR UNSEREN BURGARCHITEKTEN

Wie bei so vielen Baustellen mussten auch bei der Sanierung des Ostpalas Bäume gefällt werden, die über Jahrzehnte gewachsen waren. Doch was an einer Stelle der Bauzufahrt weichen musste, kann in Zukunft an anderer neu aufblühen. Darunter ein besonderer Baum.



Unser Burg-Architekt für über 30 Jahre

Roland Ritter ist am 20.01.2025 unerwartet verstorben

Roland Ritter war der Burg tief verbunden und hat sie in den vergangenen Jahren sehr geprägt. Eine Würdigung seiner Arbeit an unseren Gästehäusern können Sie in den *konturen* 02/2022 nachlesen.

Seiner großen Liebe zur Burg und unserer Dankbarkeit entsprechend konnten wir ein Zeichen setzen. Der Apfelbaum war durch Pfropfung von Steffen Krummhaar gezogen und gepflegt worden. Im Beisein von

Burgwart Steffen Krummhaar und Vorstandsmitglied Tobias Crone pflanzen den Apfelbaum.

Angehörigen und dem Vorstand wurde er am 15.11.2025 zu Füßen der Burg gepflanzt. Er wird sicher reiche Frucht tragen.

■ Mathilde Schaab-Hench

Hab Mut, steh auf! Vereinigung und Quickborn präsentieren sich auf dem Katholikentag

In diesem Jahr findet über Christi Himmelfahrt der 104. Deutsche **Katholikentag in Würzburg** statt. Unsere Burg, die geographisch auf dem Gebiet des Bistums Würzburg liegt, wird sich erstmals auch auf dem Katholikentag präsentieren. Gemeinsam mit dem Quickborn Arbeitskreis hat die Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels ein Zelt auf der sogenannten Kirchenmeile angemietet. Auf dieser stellen sich während der Veranstaltungstage etwa 300 kirchliche und nicht-kirchliche Organisationen vor.

Unser Stand wird von **Donnerstagmittag bis Samstagabend (14.–16. Mai)** für die Besucher:innen des

Katholikentags und die interessierte Öffentlichkeit geöffnet sein. Dafür wird auch Unterstützung benötigt: Sollten Sie während des Katholikentags vor Ort sein oder in der näheren Umgebung wohnen, **unterstützen Sie uns gern mit einem Ständdienst** (ca. drei Stunden/Schicht). Gebraucht werden etwa zwei bis drei Personen für jede Schicht. Bei Interesse melden Sie sich bitte bei unserem Burgratssprecher Niklas Krieg (niklas.krieg@burg-rothenfels.de).

Übrigens: Ein Besuch des Katholikentags lohnt sich allemal! Über 700 politische, spirituelle und kulturelle Veranstaltungen werden die Stadt Würzburg vom 13.–17. Mai in ein spannendes gesellschaftspolitisches Forum verwandeln. Das Leitwort des Katholikentags aus dem Markusevangelium „Hab Mut, steh auf!“ (Mk 10,49) macht deutlich, warum ein solches Treffen in diesen Tagen heute wichtiger denn je erscheint. Informationen zum Katholikentag finden sich unter www.katholikentag.de. Das detaillierte Programm wird Anfang März veröffentlicht.

■ Niklas Krieg



Neues Mitglied im Vorstand



Nachdem Regina Werbick aus persönlichen Gründen Ostern 2025 aus dem Vorstand zurückgetreten ist, hat der Vorstand **Tobias Crone** im Dezember nach § 7 Abs. 3 der Satzung **zugewählt**. Damit ist der Vorstand wieder vollständig.

Tobias Crone ist 29 Jahre alt und somit das jüngste Mitglied des Vorstands. Er ist verheiratet und lebt in Ham-

burg. Nach seiner Promotion zum Dr. jur. arbeitet er derzeit als Staatsanwalt in der Hansestadt. Vielen ist Tobias von der Oster- oder Jugendtagung bekannt, in die er sich schon seit jungen Jahren engagiert und wortgewandt eingebracht hat.

Wir freuen uns sehr, dass Tobias für die Mitarbeit im Vorstand zur Verfügung steht. Das ist mit Blick auf die damit einhergehenden Herausforderungen nicht selbstverständlich, für die Vereinigung aber ein großer Gewinn – nicht zuletzt mit Blick auf den in den kommenden Jahren anstehenden Generationenwechsel im Vorstand.

■ *Claudia Hamelbeck, Vorsitzende*

Einladung zur Mitgliederversammlung

der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V. am **Pfingstmontag, dem 25. Mai 2026, um 9:45 Uhr** auf Burg Rothenfels (Ende ca. 13:00 Uhr).

Tagesordnung

1. Begrüßung
2. Bildungsarbeit
 - a) Bericht des Burgrates
 - b) Bericht des Bildungsreferenten
 - c) Diskussion
3. Wahl von drei Mitgliedern des Burgrates
4. Arbeitskreis Erinnerungskultur
 - a) Bericht
 - b) Diskussion
 - c) Beschlüsse
5. Vorstandsarbeit
 - a) Bericht des Vorstands
 - b) Bericht der Geschäftsleitung
 - c) Bericht der Prüfer
 - d) Diskussion
6. Entlastung des Vorstands
7. Wahl einer/eines Prüfenden
8. Anträge
9. Verschiedenes

Liebe Mitglieder,
wir laden zur Mitgliederversammlung am Pfingstmontag auf die Burg ein.

Zu TOP 3:

Nach § 11 der Satzung der Vereinigung wählt die Mitgliederversammlung alle zwei Jahre drei Burgratsmitglieder. 2026 endet die Amtszeit von Niklas Krieg, Veronika Schwarzenböck und Christopher Dalitz. Zum Burgrat gehören neben den insgesamt sechs gewählten Mitgliedern der Burpfarrer, die Vorsitzende der Vereinigung und ein Vertreter des Quickborn.

Zu TOP 7:

Nach unserer neuen Satzung ist in jedem Jahr ein Prüfer oder eine Prüferin für zwei Jahre zu wählen. 2026 endet die Wahlperiode von Benjamin Peschka. Er kandidiert erneut.

Zu TOP 8:

Anträge können Sie vorab und während der Versammlung stellen. Wir sind dankbar, wenn uns eventuelle Anträge möglichst schon am 10.05.2026 bekannt sind. Bitte schicken Sie diese an die Vorsitzende, Frau Claudia Hamelbeck, Finkenbergstraße 19, 53227 Bonn, E-Mail: vorstand@burg-rothenfels.de. Danke.

Anmeldungen zur Mitgliederversammlung bitte an:
Verwaltung Burg Rothenfels, 97851 Rothenfels oder
verwaltung@burg-rothenfels.de

Der Vorstand der Vereinigung der Freunde
von Burg Rothenfels e.V.

*Claudia Hamelbeck – Johannes Hock – Norbert Keusen
Bettina Herbst – Tobias Crone – Niklas Krieg*

Kontakt

Jahres- und Einzelprogramme
senden wir Ihnen gerne auf
Anfrage zu.

Verwaltung Burg Rothenfels
Bergrothenfelser Str. 71
D-97851 Rothenfels am Main

Tel.: 0 93 93 - 9 99 99 - 0

E-Mail:

verwaltung@burg-rothenfels.de

Homepage:

www.burg-rothenfels.de

Mitglied des Vereins

kann werden, wer mindestens
16 Jahre alt ist, sich der Arbeit
der Burg verantwortlich verbun-
den fühlt und die christliche
Orientierung des Vereins unter-
stützt. Voraussetzung ist die
Stellung zweier Bürgen, die
schon drei Jahre lang Mitglied
des Vereins sind. Nähere Infor-
mationen finden Sie auch auf
unserer Homepage unter
„Träger / Mitglieder“.

Falls Sie Fragen haben oder
Mitglied werden möchten, sen-
den Sie eine Mail an [mitglieder-
service@burg-rothenfels.de](mailto:mitglieder-
service@burg-rothenfels.de)

Jahresbeitrag

(Mindestbeitrag) seit 2002:

Mitglieder bis 29 Jahre	€ 20,-
Mitglieder	€ 40,-
Eheleute zusammen	€ 50,-
Lebenslange Mitgliedschaft (ab 70 Jahre)	€ 400,-

Unser Konto

Vereinigung der Freunde
von Burg Rothenfels e. V.
97851 Rothenfels

Sparkasse Mainfranken

IBAN:

DE67 7905 0000 0240 0025 43

SWIFT-BIC: BYLADEM1SWU

Spenden und Beiträge

sind steuerlich abzugsfähig.

Die Mitgliedsbeiträge werden
jeweils im Januar fällig und ggf.
per SEPA-Lastschriftverfahren
eingezogen. Wir freuen uns sehr,
wenn Sie auf SEPA umsteigen.

Gerne senden wir Ihnen das
Formular zu. Zusätzliche Spenden
überweisen Sie bitte an die oben
genannte Bankverbindung (bitte
vergessen Sie nicht, Ihre Anschrift
anzugeben). Die Spendenbeschei-
nigung wird Ihnen ab einer Spen-
den-Gesamtsumme von € 300,-
am Anfang des Folgejahres
unaufgefordert zugesandt.

Hinweis für Ihr Finanzamt

Die Vereinigung der Freunde
von Burg Rothenfels e. V. ist nach
dem letzten ihr zugegangenen
Körperschaftsteuerbescheid
des Finanzamtes Lohr am Main
für 2024 vom 17.09.2025 als
ausschließlich und unmittelbar
gemeinnützigen Zwecken die-
nend anerkannt (Förderung der
Jugend- und Altenhilfe) und ist
nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Kör-
perschaftsteuergesetzes von
der Körperschaftsteuer befreit
(Steuer-Nr. 231/111/50001).

Impressum

konturen

Rothenfelser Burgbrief 01/2026

Herausgeberin (V. i. S. d. P.):

Vereinigung der Freunde
von Burg Rothenfels e. V.
97851 Rothenfels

Kontakt:

bildung@burg-rothenfels.de

konturen-Team:

Phillip Fuhrmann, Claudia
Hamelbeck, Christopher Pfaff,
Mathilde Schaab-Hench,
Susann Siegmann

Gestaltung:

Gunnar Floss, floss-design.com

Auflage: 3.000

Bildnachweis:

Soweit nicht anders angegeben
Burg Rothenfels oder privat

Gedruckt auf

PEFC™-zertifiziertem Papier